

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Anleitung für Reisende durch Baden, Württemberg, Baiern in der sämtlichen Schweiz, Tyrol, Salzburg in Rheinbaiern und dem Elsass

Anleitung für Reisende von den Quellen des Rheins bis Mainz. Oder
Vollständiges Reisebuch - durch Vorarlberg, am Bodensee, durch die
Großherzogthümer Baden und Hessen ...

Schreiber, Alois Wilhelm

[S.l.], 1828

I. Von den Quellen des Rheins bis Schaffhausen

[urn:nbn:de:bsz:31-120819](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120819)

des

221
221
223
226
234

I. Von den Quellen des Rheins bis Schaffhausen.

241
254
254
271

In dem Mittelpunkte der Alpen, auf der Gränzscheide Deutschlands und Italiens, sind die Quellen des Rheinstroms, der eine Strecke von fast 400 Stunden bis zu seinem Ausfluß in den Ocean durchläuft und mehr als 12000 Bäche und Ströme in sein Bett aufnimmt. Er heißt der Rhein, d. i. der Fluß, der Strom vorzugsweise vor andern Flüssen und Gewässern; sein Name kommt von rinnen, Altdeutsch rinnan, Griechisch rhein, d. i. fließen.

276
285
295
303
308
318
324

Drey Hauptbäche, die sich bey dem Dorfe Reichenau in Graubünden vereinigen, bilden diesen Strom. Sie heißen: der Vorderrhein, der Mittlerhein, der Hinterrhein. Der Vorderrhein entspringt auf der Ostseite des Gotthardgebirges, am Baduzgletscher, aus einem von 9000 Fuß hohen Felsenwänden eingeschlossenen See, dem Tomasee, an der Gränze der Kantone Uri und Graubünden, und an der Scheide von Deutschland und Italien. Einige Bäche stürzen ihm aus hohen Felschluchten zu, und so durch-eilt er das Larwätscher Thal bis nach Disentis. Dieses Dorf liegt zerstreut an einem sanften Abhang, 3918 Fuß über der Meeresfläche; auf einer Anhöhe liegt die gleichnamige, vormals gefürstete Benedictiner-Abtey, das ganze Dorf über-schauend, und mit weiter Aussicht in die Gebirge. Es ist eins der ältesten Klöster der Schweiz, reich begütert und berühmt auch durch eine an Handschriften und Werken der Romani-schen Sprache reiche Bibliothek, die aber mit dem Kloster und einem Theil des Dorfs 1799 durch die Franzosen in Brand

gesteckt wurde. Seit dem ist das Kloster neu aufgebaut. Bey Disentis vereinigt sich mit dem Vorderrhein unter den Ruinen der alten Burg Castlatsch der Mittelrhein, ein anderer Bach, der gleichfalls aus einem See bey dem Lukmanierberg hervorquillt und schauerlich durch das Medelserthal sich eine Bahn öffnet, am Scopi vorbei, von dessen Spitze die ganze Alpenkette vom Montblanc in Westen bis zum Großglockner im Osten, also von Savoyen bis nach Salzburg, überblickt werden kann. Obngeachtet der Vereinigung der beyden Bäche und des Zuwachses an Wasser ist das Bett noch eng und felsig, die Schiffahrt unmöglich. Mehr als 60 Bäche eilen dem Fluß während des fünfzehnstündigen Laufes von Disentis bis Reichenau zu, darunter einer der bedeutendsten, der Glaner Bach, der aus den Gletschern des Petersthal hervorbricht und bey Glanz, der ersten Stadt am Rhein, sich mit diesem vereinigt.

Bey dem Dorfe Reichenau verbindet sich mit ihm der dritte Arm, der H i n t e r r h e i n; der bedeutendste von allen, für den Reisenden um so wichtiger, als an seinen Ufern die neue Alpenstraße vom Bodensee und Thur aus über den Splügen und den Bernhardino führt, Deutschland und Italien verbindend. In den südlichen Gränzgebürgen Graubündtens, am Ende des Rheinwaldthals, ist sein Ursprung. Im letzten Grunde einer vier Stunden langen, grauenvollen engen Thalschlucht, zwischen mehreren 9000 Fuß hohen und mit ewigem Schnee bedeckten Felshörnern, quillt er aus einem Gletscher, dem Rheinwaldgletscher, hervor, in einer Höhe von wenigstens 5000 bis 6000 Fuß über der Meeresfläche. Zwey Felshörner beherrschen diesen Gletscher in Süd und Südwest; der Vogelberg und das Rheinwaldhorn, letzteres in einer Höhe von 10280 Fuß über dem Meere, und dadurch eine der höchsten Gebirgsketten des Kantons Graubündten, ein Mittelpunkt, aus dem fast zehn Bergketten und eben so viele Thäler auslaufen, und nach seinen verschiedenen Seiten auch mit verschiedenen Namen bezeichnet. Am Fuße dieses Felsenorns eigentlich ist es, wo der Hinterrhein hervortritt. Einmal ward es erstiegen, im Jahr 1791 durch

den Kapitular des Kloster Disentis, Placidus a Specha; und die Mühe des muthvollen Reisenden ward durch den unaussprechlichen Anblick in dieß Gewirre von Felsbörnern und Gletschern belohnt. Denn es ist keine Gegend in der Schweiz, wie in den Alpen überhaupt, so reich an Gletschern, als diese. An vierzig große Gletscher starren um das Rheinwaldhorn in einer Entfernung von zwey bis fünf Stunden. Im Ganzen hat die Ausdehnung der Gletscher in neuerer Zeit zugenommen. Der nächste Ort von der Quelle des Rheins, der bis dahin schon mehrere Bäche aufgenommen, in einer Entfernung von etwa 3 bis 4 Stunden ist das Dörfchen Hinterrhein, an 4800 Fuß über der Meeresfläche, zwey Stunden vom Splügen. Noch gedeiht hier der Flachsb, aber die Gerste reist nicht immer. Dem Reisenden, der von hier über den Bernhardin nach Italien eilt, bietet das Posthaus Obdach und gute Einkehr. Aber er versäume nicht den Weg zu den Rheinquellen und dem ungeheuern Rheinwaldgletscher, wenn auch gleich die Wanderung mühsam ist und nicht ohne wohlfundige Führer unternommen werden darf, indem der Weg, Anfangs noch eine Stunde im Thal fortgehend, dann über Felsenklüfte, Steintrümmer und Schneegefilde, ohne leitenden Fußweg hingleitet.

Der Hauptort des Rheinwaldthals, das in einer Länge von 5 bis 6 Stunden, etwa sechstausend fleißige Einwohner zählt protestantischer Confession, ist Splügen. Hohe Gebirge umschließen in einer Höhe von drittehalb bis sechstehalb tausend Fuß über dem fast fünftausend Fuß hohen Thalgrund dieses Thal, in dem der Winter fast neun Monate dauert. Denn Ende Juny schießt das Gras empor und im August ist die Heuerndte. Mit dem Unsernthal am St. Gotthard hat es viele Aehnlichkeit, doch zeigt es an den Bergabhängen noch Rothtannen und Alpenerlen. Brennholz mangelt ihm, es muß einige Stunden weit herbeygeführt werden. Splügen, der Hauptort dieses Thals, erhebt sich 4642 Fuß über dem Meeresspiegel; bedeutend als Handelsplatz oder Stapelplatz, an dem Scheidungspunkte der beyden Hauptstraßen nach Ita-

lien, über den Splügenpaß nach Chiavenna, Como, u. s. w. und über den Bernhardinopaß nach Bellinzona, Locarno u. s. w. Unmittelbar hinter dem Dorf geht es auf den Splügenpaß in der bemerkten Richtung; die andere Straße führt nach Hinterrhein, 2 Stunden an den Fuß des Bernhardinopasses. In dem Wirthshaus, (Bodenhaus genannt) findet der Reisende gutes Unterkommen, um so mehr als Schneegestöber nicht selten nöthigt, mehrere Tage hier zu verweilen, bis die Straße von Schnee geöffnet und wieder fahrbar geworden ist. Uebrigens herrscht in diesem Alvendorf viel Verkehr durch den lebhaften Handel und die Waarentransporte, die durch wohl fünf und zwanzigtausend Rosse über die Pfade der Alpen geleitet werden. In dem Thalgrund reist schon in der Regel die Gerste.

Der letzte Ort des Rheinwaldthals ist Suvers, mit Sägen und Eisenschmelzen. Bald nach diesem ärmlichen Dörflein, von ungefähr 200 reformirten Bewohnern, am hohen Kalkergebirge, das fast ganz aus Schichten von Armarmor besteht, trennen die Roffla-Felsen, auch die innere Via Mala genannt, das Rheinwaldthal von dem Schamsferthal, dessen Ende die äußere Via Mala, auch schlechthin bloß Via Mala (der böse Weg) genannt, bildet. Unter furchtbaren Felsenmassen führt die Straße hinter Suvers durch eine nicht ganz zwanzig Schritte lange Grotte oder Gallerie, das Thor bey Selvapiana genannt. Ein prächtiger Anblick bietet sich hier dem Reisenden, sowohl zurück nach Suvers und dem Kalkenberg, als vorwärts nach dem Schlund der Roffla. Einen gleichen Anblick gewährt die Brücke unmittelbar vor dieser Felsengrotte; sie leitete den alten Weg auf das linke Rheinufer und liegt 4140 Fuß über der Meeresfläche. Der Rofflapaß, in einer Länge von einer halben Stunde, bietet zwar nicht das Schauerliche der Via Mala, doch gewähren auch hier die himmelanstiegenden Gneiß- und Porphyr-Felsen, hie und da mit Tannen bedeckt, und unterbrochen durch öftere Wasserfälle des Rheins, der sich durch sie sein Bette gewählt hat, ein höchst romantisches An-

sehen. Bis zum Jahr 1470 ging die Straße über den Kofflaschlund hinweg in der Höhe nach Suvers. Seitdem hat man aber den Schlund gesprengt und die Straße hindurchgeführt, sie zieht durch diesen Schlund längs dem rechten Ufer des Rheins hinauf an Suvers vorbei nach Splügen. Hat man diese Wildniß verlassen, und ist aus der Kluft herausgetreten, von welcher aus man zuerst die alte Bärenburg und die Ruinen von Castellaz entdeckt, so öffnet sich überraschend das Schamserthal mit seinen lieblichen Wiesengründen. Eine halbe Stunde von der Schlucht liegt Andeer, eine Viertelstunde davon die Ruinen der eben genannten Feste Bärenburg, angelegt, diesen Paß zu bewachen, aber zerstört 1450 durch die Bewohner des Thals, die sich gegen den Druck der Grafen von Werdenberg und der Bischöfe von Chur erhoben hatten. Vor dieser Burg findet sich die Brücke, unter welcher der seitwärts kommende Averserbach in den Rhein sich hinabstürzt, der aus dem Kofflaschlund hervorbricht. Um das Prachtige dieses Wassersturzes recht zu erkennen, und ein recht schauervolles Bild des Ganzen zu gewinnen, steige man in die Kluft hinab auf eine Halbinsel und übersehe von hier, von der Tiefe aus, das wilde Tosen der sich herabstürzenden Wasser.

In einer Strecke von etwa anderthalb Stunden eilt der Rhein durch das Schamserthal, vermehrt sich durch sechs Bäche, die dem ganzen Thal den Namen (Vallis sexamniensis) gegeben haben, und stürzt sich dann nordwärts hinab in den Schlund der Via Mala. Umgeben von hohen Gebirgen ist der Thalgrund noch immer etwas mehr als 3000 Fuß über der Meeresfläche erhaben. Wenig Bäume enthält das Thal; doch gedeiht Gerste und die Frucht der Kartoffeln. Die Gebirge sind reich an mineralischen Schätzen, besonders an Schiefer, an verschiedenen Marmorarten, Marmor u. s. w. Alpenwirthschaft ist Hauptbeschäftigung seiner Bewohner, die Romanischen Ursprungs und reformirter Confession in elf Ortschaften zerstreut sind. Früher unterworfen den Freyherren von Bah, und dann den Grafen von Werdenberg, immerhin aber Lehen des Bisthums Chur, erhoben sie sich in der letzten

Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gegen die Bedrückungen der Burgvögte, und gewannen sich im Bunde mit den Bewohnern der benachbarten Thäler (der erste Bund fällt 1396) Freyheit und damit Sicherheit des Eigenthums, wie des Lebens. Sechs bis sieben zerstörte Burgen zeugen noch jetzt von diesem Freyheitskampfe. Dann trat Schams dem 1424 geschlossenen Grauen- oder Obern-Bunde bey und bestand siegreich die Kämpfe mit den Grafen von Werdenberg, die neue Unterwerfung und Knechtschaft der Bewohner beabsichtigten. Jetzt ist Schams mit dem Rheinwaldthal das siebente Hochgericht des obern Bundes; 36 Abgeordnete bilden den großen Rath, der alle wichtigen Angelegenheiten vor die Landesgemeine bringt, die sich bey Donat versammelt.

Eine Viertelstunde hinter der Bärenburg Rheinabwärts liegt A n d e e r, in einer Höhe von 3042 Fuß über dem Meerespiegel. Derselbe liegt das Tscheraugebirge, westlich der Piz Bezan. Rühmlichst bekannt der gelehrten Welt durch seine Forschungen über die Sprache der Bewohner dieses und mehrerer anderer Thäler, die sogenannte Romanische — ein Rest der alt Römischen Sprache, wie sie außerhalb Rom von Soldaten, Bauern u. d. g. geredet wurde, und zwar der einzige Rest in Europa — ist der Pfarrer dieses Orts Hr. M a t t h i a s C o n r a d i, ein ehrwürdiger und gefälliger Greis. Gute Bedienung findet der Reisende im Wirthshaus dieses Dorfs.

Von Audeer aus führt der Weg vorbey an dem eine Stunde entfernten P i g n e u e r B a d, dessen Quelle Mineral-Alkali, Magnesia und Eisen mit sich führt. *) Dann stößt man auf das Dorf Z i l i s, mit einer Kirche, welche die älteste des ganzen Thals seyn soll. Hinter diesem Dorf schließt sich

*) In der steinernen Brücke, welche nahe bey Pigneu über einen Gebirgspass führt, findet sich zum Denkmal der Vollendung des großen Straßenbaus die Inschrift: Jam via patet | Hostibus et amicis | Cavete Rhaeti | Simplicitas morum | et Unio | Servabunt avitam | Libertatem (d. i. Geöffnet ist nun der Weg den Freunden wie den Feinden. Hütet Euch, ihr Rhätier! Einfalt der Sitten und Einigkeit werden bewahren die Freyheit der Väter).

das Thal, getrennt durch die Gebirgskette des Beverin und des Muttnerhorns von dem Domleschger Thal in einen Felsenriß, der eine Breite von mehr als einer Stunde einnimmt, das verlorene Loch genannt. Die Verbindung zwischen Schams und dem jenseits nördlich gelegenen Thuis, unmöglich früherhin durch diese nackte Felsenwand, in welche kein Mensch den Fuß zu setzen wagte, geschah durch einen Umweg, der über das Gebirge selbst führte, von dem man auch noch Spuren am Ende des vorigen Jahrhunderts erblickte. Im Jahr 1470 unternahm es die Gemeinde Thuis, einen Theil der Felsen zu sprengen, um eine leichtere Verbindung zu gewinnen. Der Weg führte nun von Thuis eine Höhe von fast tausend Fuß hinauf nach dem Dorf Mongella, und von da hinab an den Rheinschlund in das Schamsferthal. Er ward benannt Via Mala, d. i. der böse Weg. Die schauervollen Abgründe, über die er hinführt, die von oben herab drohenden Felsen rechtfertigen zur Genüge diese Benennung. Diese Straße diente an 350 Jahre, bis in den Jahren 1819 und 1820 eine neue Straße gebahnt wurde, die den Umweg über Mongella vermeidend, gerade durch die Kluft des verlorenen Lochs hindurchgeführt ward. Ein kühnes, aber rühmlich vollendetes Unternehmen, bey einer Felsensprengung über den Abgründen des Rheins in einer Länge von fast dreyviertel Stunden! Ungefähr unterhalb Mongella wurden die Felsen durchbohrt; hier zieht der Weg sich durch eine Gallerie von 216 Fuß Länge bey 10 bis 14 Fuß Höhe und 15 bis 18 Fuß Breite, zur Seite ein Abgrund von fast 300 Fuß. Sie übertrifft demnach bey weitem das sonst ganz ähnliche Urner Loch an der St. Gotthardsstraße oberhalb der Teufelsbrücke. In diesen Schlund führt von Thuis aus die (neue) Mollabrücke in einer Länge von 170 Fuß, und einer Bogenweite von 20, 10 Meter; dann zieht sich die neue Straße an dem linken Rheinufer hoch über den Strom durch diesen Schlund fast eine Stunde Wegs zur ersten Brücke der Via Mala; sie leitet den Weg vom linken Ufer auf die rechte Seite in einer Höhe von 2622 Fuß über der Meeresfläche, und über eine Tiefe von

129 Fuß; nun zieht sich die Straße nach einigen hundert Schritten durch ein kurzes Felsenloch und dann wieder auf die linke Seite mittelst einer zweyten Brücke (der Mittelbrücke), welche bey einer Länge von vierzig Fuß über eine Tiefe von fast vierhundert Fuß den anziehendsten, aber auch zugleich schauervollsten Anblick in die Felsenschlucht gewährt, in deren tiefstem Grunde der Rhein sich über Felsen brausend hinwegstürzt, während kaum ein Laut davon dem Ohr des Wanderers auf der Brücke vernehmbar ist. Alles scheint sich hier zu schließen, der Anblick fürchterlich grausenvoll und jede Beschreibung überbietend. Die dritte Brücke, welche wieder auf die rechte Seite des Rheins über eine Tiefe von 160 Fuß führt, öffnet den Eingang dann in das freundliche Schamserthal, das wir so eben verlassen haben: ein Anblick, um so überraschender nach dem Grausen der Felsenwände der Via Mala. Gleich überraschend aber ist auch der Anblick, auf der Reise von Schams nach Thusis, bey dem ersten Heraustreten aus dem Schlunde des verlorenen Lochs in das Domleschgerthal: in jedem Fall aber dieser Punkt durch den Charakter der Wildheit und Schreckheit einer der merkwürdigsten nicht bloß der Alpenkette und der Schweiz, sondern des gesammten Europa's.

Am Eingang in das Domleschgerthal, welches eins der acht Hochgerichte des grauen Bundes bildet und zwey und zwanzig Ortschaften neben ein und zwanzig theils zerfallenen, theils erhaltenen Schlössern und Burgen zählt, finden wir zunächst den Flecken Thusis mit etwa 600 reformirten, gewerbleißigen und dadurch wohlhabenden Einwohnern. Es herrscht hier ein lebhafter Korn- und Viehhandel, insbesondere aber bringt der Verkehr mit Italien viel Leben und viel Verdienst. Die Lage ist reizend an einem Abhang des Heinzenberges, nur gefährdet durch den benachbarten Mollabach, der verwüstend für seine Umgebungen, den Abhang, auf welchem der ganze Ort steht, untergräbt, und so dasselbe in Schutt und Schlamm zu versenken droht. An den fruchtbaren Abhängen des Heinzenberges liegt eine Reihe von Ortschaften, ein

zelnen Höfen, und mehreren, jetzt in Ruinen liegenden Schlössern. Zwischen Thusis und dem durch seine malerische Lage ausgezeichneten Dorf Sils Rheinabwärts, finden wir die Reste der Burg von Ehrenfels, einst der Sitz eines edlen Geschlechts, und noch im siebenzehnten Jahrhundert bewohnt; seitdem aber in Verfall, da auch das Geschlecht der Schauenstein-Ehrenfels am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erloschen ist. Von hier führt ein steiler Fußweg auf den Johannstein, fast 600 Fuß über den Rhein erhaben. Ihn decken die Ueberreste einer Burg, die, nach ihrem Namen Rhaealta, Rhaetia, von Rhätus, dem Anführer der Tusker, die vor den eingefallenen Galliern aus Etrurien in diese Alpengebirge flüchteten, gegründet worden seyn soll, fast 600 Jahre vor Christi Geburt. Noch steht von den vier Thürmen dieser Burg der eine nördliche; ihr Verfall datirt sich aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, wo sie noch bewohnt ward. Neben der Burg stand die Kirche St. Johann, die erste, und einst auch die einzige Kirche des ganzen Thals, jetzt in Ruinen. Aber die Aussicht von dieser Felsenhöhe in das ganze Thal herab ist höchst lohnend.

Von Thusis aus eilen wir längs den Gestaden des Hinterrheins nach dem alten Käzis, das im Jahr 1819 durch ein Gebirgswasser so verwüestet ward. Schon 686 v. Chr. ward hier ein Frauenkloster gestiftet. Die Gegend ist fruchtbar und mit Obstbäumen bedeckt. Ostwärts von hier aus fällt der Blick nach dem jenseits des Rheins liegenden Dorfe Scharans, nach dem Schloß Waldenstein und den Ruinen der Burg Campel. Ersteres ist sehr alt; doch ist das Geschlecht der Edlen, das darin hauste, erloschen. Eine Brücke führt über die am Fuße der Burg vorbeyschwebende Albula nach Sils. Campel ward im vierzehnten Jahrhundert durch die Herren von Näzuns zerstört. Weiter herab auf der Straße nach Näzuns erblickt man auf der andern Seite des Rheins das Schloß Ortenstein, einst ein Eigenthum der Freyherren von Vah, dann der Grafen von Werdenberg und seit 1529 der Freyherren von Travers, in deren Besitz es noch jetzt ist. Von hier

aus, so wie von der dabey liegenden Kirche St. Lorenz bietet sich eine herrliche Aussicht über das weite fruchtbare Dolmetscher Thal, dessen zahlreiche Burgen so manche Erinnerungen der Vorzeit wecken. Den Schluß des Thals und den nördlichen Eingang in dasselbe bildet Rüzuns, ein Schloß (nebst einem Pfarrdorf gleichen Namens), in einer höchst romantischen, wilden Lage, zu den Füßen das ganze Thal bis zum Schloß von Realta aufwärts; hinter sich im Norden der Galandaberg und der Ringelberg mit seinem Gletscher. Das Schloß ist uralt, vielleicht aus Römerzeit; dann ward es der Sitz eines mächtigen Geschlechts Fränkischen Adels, bis es im Jahr 1459 an die Grafen von Hohenzollern und später an Osterreich fiel, das noch im achtzehnten Jahrhundert hier einen eigenen Verwalter einsetzte und seitdem auch das Schloß zur Residenz seines Gesandten in Graubünden bestimmte. So wurde 1805 das Schloß an Bayern, dann 1809 an Frankreich und auf dem Wiener Congreß 1815 an Graubünden abgetreten, welches 1819 davon Besitz ergriff. Unter dem Schloß ist ein bekanntes Echo. Das Thal ist hier enge, und an den östlichen Felsen erblickt man noch die Reste der alten Schlösser Hoch- und Niederjuvalta, verlassen seit dem dreyzehnten Jahrhundert, während das Geschlecht der Juvalta noch blüht. Unterhalb diesen Ruinen liegt (auf der andern Seite des Rheins) Rothbrunn mit einer kalten Schwefelquelle.

Von Rüzuns führt die Straße über das Dorf Bonaduz zu dem lieblichen Reichenau, wo nun der Hinterrhein mit dem Vorderrhein in einen Strom, der bereits die Breite von 250 Fuß gewonnen, sich vereinigt. Auf dem Schloß hat man eine herrliche Aussicht, insbesondere in dem neu angelegten Schloßgarten des Herrn Oberst von Planta, wo der beste Standpunkt für die Vereinigung der beyden Rheinarme, über welche eine Brücke von 220 Fuß Länge in einer Höhe von 80 Fuß über den Stromspiegel führt, sich darbietet. Nach Westen hin erblickt man die Ruinen der Burg Hohentruns, die Pipin im achten Jahrhundert erbaut haben soll, und da-

hinter die Gebirge und Gletscher des Vorder-Rheinthals (s. oben). Das Schloß selbst war bis an den Anfang des neunzehnten Jahrhundert Eigenthum der Grafen Buol von Schauenstein, eines noch jetzt blühenden Geschlechts; nun bildet es mit Tamins ein besonderes Gericht.

Von hier aus gelangt man in anderthalb Stunden Rheinabwärts nach Chur, der Hauptstadt Graubündtens.

Chur, Curia, Curia Rhaetorum, liegt an der Plessur, 1836 Fuß erhaben über dem Meer, vom Rheine eine gute Viertelstunde entfernt, am Fuße des Mittenberges, der in zwey Gipfeln, dem Hochwäng von 6535 Fuß und dem Maligerberg von 7357 Fuß gen Himmel emporsteigt. Gegenüber liegt der Galandaberg in einer Höhe von 8253 Fuß, und in der Ferne schimmert der Falkniß 7605 Fuß, ein Theil der Rhetikonbergkette, die Graubündten von Vorarlberg, zunächst von dem Montafuner Thal scheidet. Kalkstein, Kalksteinschiefer mit Quarzadern bilden die Bestandtheile der Gebirge zu beyden Seiten des Churer Thals. Wer Zeit und Kraft genug besitzt, der ersteige den Gipfel des Galandaberges, was in sechs Stunden möglich ist. Hier bietet sich dem Auge weite Aussicht über die Hochgebirge Graubündtens, so wie über die der Cantone Glarus, St. Gallen und Appenzell. An der entgegengesetzten Seite der Galanda liegt in einer tiefen Felschlucht die berühmte Abten und das Bad Pfeffers. Chur ist sehr alt und birgt in seinen Umgebungen Römische Baureste, namentlich will man an den Mauern des thurmähnlichen Theils des bischöflichen Schlosses Römisches Bauwerk entdecken. Auch die beyden Thürme Marsoil und Spinoil sollen von den Römern erbaut worden seyn. Römische Kaiser-münzen sind öfters hier gefunden worden; zwischen den Jahren 350 und 360 weilte der Kaiser Constans zweymal hier mit seinem Heere. — Die Zahl der meist reformirten Einwohner steigt fast bis an viertehalbtausend. Chur ist der Sitz der Landesregierung und der höchsten Cantonsbehörden, es enthält eine reformirte Cantonschule (Gymnasium), zwey Bibliotheken, eine der Stadt und eine der Cantonschule, ein Naturalienka-

binet und mehrere andere Anstalten. Ein lebhafter Handel, begünstigt durch die neu angelegten Straßen für den Verkehr zwischen Deutschland und Italien, bringt viele Thätigkeit in die Stadt und ist ein Haupterwerbszweig der Bewohner. Getrennt von der Stadt ist das bischöfliche Schloß nebst der bischöflichen Cathedrale und einem katholischen Seminar; Alles eingeschlossen durch eine Mauer. Hier residirt der Bischof von Graubünden, seit 1825 auch zugleich Bischof von St. Gallen und Schwyz. Sein Capitel besteht aus 24 Gliedern, von denen aber nur sechs an Ort und Stelle residiren. Schon im Jahr 452 finden wir diesen bischöflichen Sitz von Chur errichtet. Die Domkirche soll im achten Jahrhundert erbaut worden seyn; in jedem Fall ist sie ein sehenswerthes Denkmal Altdeutscher Baukunst. In dem Schlosse befindet sich ein Saal, der die Bildnisse der Bischöfe und anderer Graubündtner in Landestracht dargestellt, enthält. Ausgezeichnet ist freylich der Blick aus den Fenstern des Schloßes und bey der St. Luzikapelle in das Freye hinaus; denn hier sieht man, in einer Entfernung von 24 Stunden, bis zu dem von ewigem Frost starrenden Baduz (s. oben), wo die Quellen des Vorder- rheins entspringen. — Die Stadt Chur war früher schon dem Deutschen Reiche zugethan, und stand nie ganz unter der Gewalt der Bischöfe, mit denen wir die Bürger der Stadt oftmals in Fehde und Kampf verwickelt sehen, deren Ende die gänzliche Freyheit und Unabhängigkeit der Stadt herbeiführte. Es trat die Stadt in den Gotteshausbund, dann in einen Verband mit Zürich; auch erhielt sie 1460 vom Deutschen Kaiser einen Freyheitsbrief. — Wirthshäuser: der Steinbock; das weiße Kreuz.

Chur, als Hauptort des Cantons, ist auch der Mittelpunkt der verschiedenen Straßen, *) durch deren Anlagen in

*) Man vergleiche die kleine Schrift: Neue Post- und Handelsstraße durch die südliche Schweiz, als kürzester Verbindungsweg zwischen Deutschland und Italien, herausgegeben von der Direction der Extraposten und Diligencen des Cantons Graubünden. Chur 1824. 6. Otto. Seitdem ist folgendes größere

neuer und neuester Zeit die Verbindung mit Italien erleichtert und für Wagen möglich geworden ist. Zuerst kam 1816 die Anlage einer fahrbaren Straße über den Bernhardinopass zur Sprache, um so einen Weg nach dem Lago Maggiore und nach Genua blos durch die Schweiz und die Königl. Sardinischen Staaten zu gewinnen. Man schreckte Anfangs zurück vor dem Riesenhaften dieser Unternehmung; doch mit Unterstützung von Sardinien unternahm man die Ausführung 1819, und unter Leitung des Staatsrath Poccobelli war 1823 das Werk so weit vorgeschritten, daß die ganze Strecke von 24 Stunden befahren werden konnte; im Jahr 1824 erbaute man das noch fehlende Wirthshaus auf der Höhe des Bernhardino. Die Straße ist 18 Fuß breit, sie hat auf hundert Fuß 6 Fuß Fall; die Kosten beliefen sich auf etwa siebenthalbhundert tausend Gulden.

Da auf diese Weise die Oestreichischen Staaten ganz umgangen wurden, so beeilte sich die Regierung dieses Landes ebenfalls eine fahrbare Straße vom Comersee über Chiavenna und den Splügenberg bauen zu lassen, wo sie dann mit der andern nach Chur führenden zusammentrifft (s. oben Splügen). Unter der Leitung des Baudirector Talachini begann das Werk, und ward ungeachtet der großen Schwierigkeiten, welche die Riesennatur dieser Gebirgsgegenden und Felsmassen entgegenstellte, 1820 und 1822 vollendet. Außer vielen Stützmauern, war man genöthigt, 4 gewölbte Gallerien von 300 — 663 Fuß Länge, und 3 Zufluchtsörter zu erbauen.

Prachtwerk erschienen, das eine detaillirte Beschreibung der ganzen Route enthält: Die neue Straße durch den Kanton Graubünden. In dreißig Blättern von Chur über den Splügen bis zum Comersee und über den Bernhardino bis Bellinzona, dargestellt und nach der Natur gezeichnet von J. J. Meyer. In Aquatinta geätzt von Hegt, Rordorf, Meichelt, Bodmer, begleitet mit einer Einleitung und mit Erklärungen von Dr. J. G. Ebel, Verf. der Anleitung, die Schweiz zu bereisen. Nebst einer Wegkarte von H. Keller. Zürich, bey J. J. Meyer, Mahler, zur Blume, No. 133. 1826. Preis 40 (Franz.) Franken mit schwarzen Kupf. Letztere ohne Text 35 Fr., illuminirt das doppelte. Sehr empfehlenswerth.

Die Straße ist 15 Fuß breit, sehr allmählig emporsteigend, so daß wenig Vorspann nöthig wird; mit Recht wird sie für ein Meisterstück gehalten. In etwa 8 Stunden kann man nun vom Splügendorf aus Chiavenna erreichen; die ganze Entfernung von Chur über den Splügenpaß und Comersee (wobey 15 Stunden Wasserfahrt) nach Mailand beträgt nun $43\frac{1}{2}$ Stunden, die über den Bernhardino nach Bellinzona, Lugano, Mendrisio, Como nach Mailand 46 Stunden, mit $\frac{1}{4}$ Stunde Wasserfahrt. Auf dem Comersee befindet sich bekanntlich ein Dampfboot; indeß läßt die Oestreich. Regierung jetzt eine Straße am östlichen Ufer des Comersee's und die Sardinische eine ähnliche am Lago Maggiore anlegen, wodurch der Aufenthalt der Wasserfahrt künftig vermieden wird.

Von Chur in der bemerkten Richtung über Bellinzona u. s. w. Arona, Novarra bis Genua sind $73\frac{1}{2}$, bis Turin $67\frac{1}{2}$ Stunden. Von Chiavenna führt eine neue, höchst merkwürdige Fahrstraße durch das Veltlin über das Stilsferjoch an der Orteler Spitze und deren Gletscher vorbei nach Tyrol, nach Glarus, und von da in zweyfacher Richtung über Landeck nach Pludenz und Vorarlberg, oder über Meran ins Etschthal. Von Chur gelangt man am rechten Rheinufer durch den Luziensteig über Feldkirch bis Bregenz und den Bodensee in $16\frac{1}{2}$ Stunden, in 17 Stunden nach Rheinegg am Bodensee, wenn man auf dem linken Rheinufer auf Schweizerboden reist, in $20\frac{1}{2}$ Stunden auf demselben Wege nach St. Gallen, in 25 nach Constanz, in 33 nach Schaffhausen, in 24 nach Zürich über den Wallenstädter See (wo Wagen und Roß bey der vierstündigen Wasserfahrt eingeschifft werden). Auf diesen Routen sind überall regelmäßige Posten, Diligencen wie Extraposten angelegt, die den Reisenden schnell weiter fördern. Von Chur kommt man mit der Diligence in 2 Tagen nach Mailand, die Person zu 25 Gulden 30 Kreuzer (im 24 Gl. Fuß), Trinkgeld und Alles mit eingerechnet. Diese Diligencen correspondiren mit den aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands nach Graubündten führenden.

Was die Münzsorten betrifft, so ist zu bemerken, daß in

Graubündten der Gulden zu 70 Bluzger oder 60 Kreuzer gerechnet wird; eben so in den Cantonen St. Gallen, Thurgau und Schaffhausen, wo als eigene Münze meist nur ganze und halbe Bazen vorkommen.

Von Churthalabwärts bis zur Tädtsbrücke bey Malans, durch Sizers hindurch, führt der Weg angenehm durch eine Strecke von drittelhalb Stunden zwischen hohen Gebirgen, in einem jedoch schon erweiterten Thalgrund. Zwölf Schlösser liegen zu beyden Seiten, davon 10 in Ruinen. Wir nennen darunter die Ruinen der alten Burg Haldenstein, einst der Sitz eines noch jetzt blühenden Geschlechts, und noch höher hinauf die Reste des Schlosses Liechtenstein, das Stammschloß der berühmten fürstlichen Familie dieses Namens in Oestreich, deren Ahnen hier schon im 11. Jahrhundert residirten. Andere dieser jetzt in Ruinen liegenden Schlösser steigen bis ins achte Jahrhundert; das Schloß Marschlins, jetzt noch wohlerhalten und seit 1633 Eigenthum einer Linie des alten Geschlechtes der Salis, soll von Pipin im achten Jahrhundert durch Marsilius erbaut, im Jahr 1154 aber durch Kaiser Friedrich Rothbart verschönert worden seyn. Es liegt $2\frac{1}{4}$ Stunden von Chur entfernt, an der 4245 Fuß hohen Mittagsplatte. Bey Malans wird einiger Handel getrieben, und ein bedeutender Kornmarkt gehalten. Auch gilt der hier gezogene weiße und rothe Wein (Completer) für den besten Graubündtens. Eine Stunde von da, thalabwärts, liegt reizend die Stadt Mayenfeld mit etwa 900 Einwohnern. Das Thal ist schon breiter und sehr fruchtbar, insbesondere reich an Getreide und Wein.

Mayenfeld ist die letzte Stadt Graubündtens, dessen Gränze der St. Luziensteig bildet.*) Auf einer sanft ansteigenden Höhe, von der man füglich in einer Stunde herab

*) Man vergl. folgendes classische Werk: Der Bodensee nebst dem Rheinthale, von St. Luziensteig bis Rheinegg. Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie. Von G. Schwab. Mit 2 Charten. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1827.

nach Mayenfeld gelangen kann, liegt diese Gränzschanze mit einem steinernen Thor und Wachtthaus, der eigentliche Eingang in die furchtbare Gebirgswelt Graubündtens, und der Ausgang in die milderen und freundlichen Niederungen des Vorarlberger Landes zum Bodensee. Den Namen dieses Gränzpunktes leitet die Sage von dem König der Britannen, Lucius ab, der um 176 n. Chr. in diese wilden Gebirge zuerst das Christenthum gebracht haben soll. Sonst war hier ein kleines Kloster; auch steht noch die alte Kirche da, bewohnt nur von einem Mönch. Von St. Luziensteig ist das nächste Vorarlbergische Dorf Balzers und dabey auf einem Hügel, dem Rhein zugekehrt, Sargans gegenüber die Gutenburg. Hier ist die Gränze des Ländchens Vaduz. Dasselbe ist souveränes Eigenthum des Fürsten von Liechtenstein, dem es eine Rente von jährlich 40,000 Gulden abwirft, und enthält in einem Umfang von drittehalb Quadratmeilen 5600 katholische Einwohner, die meist von Viehzucht, Holzhandel u. dgl. leben. Eine eigenthümliche Tracht, insbesondere rothe Strümpfe, zeichnen die Bewohner dieses Ländchens aus, das durch Kauf im Jahr 1699 an seinen jetzigen Besitzer gekommen ist. Der Hauptort heißt Vaduz, ein Flecken mit 1800 Einwohnern, anderthalb Stunden von Balzers entfernt an der Landstraße, die von Chur nach dem Bodensee hinab führt. Oberhalb des Fleckens liegt auf einer steilen Felsenwand das alte Schloß Vaduz, jetzt mit Unrecht Liechtenstein genannt, und die Wohnung eines Försters, mit starken Mauern und Thürmen versehen. — Wirthshaus im Flecken Vaduz: Adler.

Drey Stunden durch mehrere Dörfer hindurch führt der Weg nach Feldkirch. Zwischen dem Dorfe Benden, das seitwärts an der Landstraße am Rhein liegt, und zwischen Feldkirch erhebt sich das Schloß Schellenberg, der Stammsitz eines alten, vor kurzem erst ausgestorbenen Geschlechts gleichen Namens, dessen Ursprung bis in das neunte Jahrhundert zurückgeht. Feldkirch, der Hauptort der gleichnamigen Vorderösterreichischen Grafschaft, die jetzt zu

Vorarlberg gehört, der Sitz eines Landgerichts, wie eines Bischofs, gewährt durch seine vielen Thürme einen angenehmen Anblick. Die Stadt liegt an der Iller, die hier von der Kette des Arlberges herab aus schwarzen Tannenwaldungen dem Rheine zufließt, und das an romantischen Ansichten so reiche Montafaner-Thal öffnet, durch welches von Feldkirch aus die Straße über den Arlberg nach Tyrol hinzieht. Bey einer schönen Tannenaue, die Rothau genannt, vereinigt sich die Iller mit dem Rhein, eine Stunde unterhalb Feldkirch. Berge umkreisen rings herum die Stadt, die vielen Schlösser, welche an sie gebaut sind — man führt an dreißig auf — erinnern lebhaft an eine Zeit nur in großartigen Bildern uns vorschwebende Vorzeit. So liegt nahe bey Feldkirch auf einem Hügel das Schloß Schattenburg, einst der Sitz eines Zweiges der berühmten, nun erloschenen Grafen von Montfort. Noch sieht man in der Kirche von Feldkirch die Grabmale einiger dieser Grafen.

Es besitzt die Stadt zwey Kirchen und zwey Klöster, so wie ein Gymnasium mit sechs Klassen. Auf dem linken, gegen Süden gelegten Ufer der Iller, ist eine Vorstadt; die Stadt selbst liegt auf der nördlichen Seite. Auf Römische Gründung kann Feldkirch, obschon alt, schwerlich Anspruch machen, dagegen stand in der Nähe auf einem Berge eine Römische Colonie Clunia, im Jahr 1823 ganz ausgegraben. Die Grafen von Montfort, die auf der Schattenburg hausten, sollen den ersten Grund zur Stadt gelegt haben, die dann von Kaiser Heinrich VII gleiche Freyheiten mit Lindau erhielt. Dann kam durch Kauf Stadt, Schloß und Landschaft im Jahr 1375 an das Haus Oestreich, unter welchem die Stadt durch den Schutz, den die Bürger genossen, und durch die ihr gesicherten Privilegien oder Freyheiten, kräftig gedieh. Belagert im Jahr 1415 durch den Grafen Friedrich von Toggenburg mit seinen Verbündeten, und 1416 von neuem, fiel es, nachdem es fünfzehn Tage lang beschossen worden war, in die Hände des Grafen, dem es nun huldigte; doch fiel es nach dessen

Tode wieder durch Einlösung 1436 an Oestreich zurück, welches durch einen adelichen Landvogt die Regierung besorgen ließ, während alle bürgerlichen Angelegenheiten ein eigener Stadtrath leitete.

In der neueren Kriegsgeschichte ist berühmt die Vertheidigung des Passes von Feldkirch durch den Oestreichischen General Hohe gegen den Französischen General Massena, der nach Stürmung der Schanzen bey Feldkirch schon bis an die Stadthore gerückt war, am 11. März 1799; desgleichen die Vertheidigung desselben Passes durch die Oestreicher unter General Jellachich im Jahr 1800 gegen die schon ganz in die Nähe vorgedrungenen Franzosen unter Molitor. In dem Illerthal aufwärts an der Straße nach Pludenz liegt der Ort Frastenz, wo 1499 die Schweizer über die Oestreicher und die Volker des Schwäbischen Bundes einen großen Sieg errangen. Sonst sind die Umgebungen von Feldkirch reich an Holz, an guten Weiden, auch an Wein und Obst; aber das Getreide, das gezogen wird, reicht für die Bedürfnisse der Landschaft nicht aus. Die Stadt selbst hat viel Verkehr durch die Straßen, die von dem Bodensee aus, hier durch über den Luziensteig nach Graubünden und Italien, so wie in anderer Richtung längs des Illerthals über Pludenz und den Arlberg nach Tyrol führen; sie ist gewerbsam und verfertigt viele Holzwaaren. Wirthshaus: Zur Sonne (Post).

Von Feldkirch aus führt die Landstraße in 6 Stunden nach Bregenz am Bodensee über Göhis, Hohenembs, Dornbiren, Lautrach nahe dem Gebirge; eine kleinere Nebenstraße führt von Bregenz aus seitwärts über Hard und Fussach an St. Johann, Höchst vorbeu längs des Bodensee's dem Rheine zu und dicht an demselben aufwärts über Lustnau, um sich dann zwischen Göhis und Hohenembs mit der Hauptstraße zu vereinigen.

Das erste Dorf nahe bey Feldkirch ist Al ten st ad t, dann liegt zur Seite dem Rheine zu das Dörfchen Meiningen und auf der andern Seite einwärts am Gebirge Rangkwis, eine der ersten Deutschen Pflanzungen im Lande Nhatien, viel-

leicht schon früher eine Römische Niederlassung (Vermania). Bereits am Anfang des siebenten Jahrhunderts erscheint dieser Flecken, der sich an den Saum des Hochgebirgs mild anlehnt, mit einem freyen Landgericht, das seine Gerichtsbarkeit bis nach Säckingen am Rhein herab ausgedehnt. Altenstadt ist gleichen Alters und wohl auch Römischen Ursprungs. Das Pfarrdorf Götzis liegt zerstreut zwischen Nebenpflanzungen und Obstgärten, zwey Stunden von Feldkirch, an die Vorhügel des Gebirges gelehnt, aus welchem im Hintergrund die hohe Kugel hervorragt, während gegenüber nach Westen und Süden die Appenzeller-Gebirge emporsteigen, im Thalgrund aber einige Hügel und alte Schlösser hervorragen, z. B. Neuenburg und das Dorf Komorgen mit einem von Embschen Schlosse. Vor dem Dorf liegen die Reste der Beste Montfort oder Neumontfort; der zerfallene Thurm dieser Ruine, die auf einem der schönsten grünen Vorhügel angelegt, in die Thalfläche hinabschaut, gewährt eine herrliche Aussicht in das Rheinthal und bis in den See hinab, der im Norden das Bild begränzt. Diese Beste war der Sitz der Grafen von Montfort, eines Geschlechtes, das viele Jahrhunderte lang hier blühte und nebst den Werdenberg's das mächtigste der ganzen Gegend bildete.

Weiter unter Götzis eine Stunde liegt der Flecken Embs, Hohenembs mit ungefähr 1200 Einwohnern, eine Viertelstunde davon ein ziemlich besuchtes Schwefelbad, Bad Embs genannt, und dabey ein kleiner Wasserfall. Embs ist der Hauptort einer Grafschaft, und der Sitz des erlauchten Stammes der Grafen von Hohenembs, deren Geschlecht erst in neueren Zeiten erloschen ist. Noch blühte dasselbe das siebenzehnte Jahrhundert hindurch, wo es in zwey Aeste sich theilte, von Vaduz und von Hohenembs; aber im Laufe des nächsten Jahrhunderts starb der männliche Stamm beyder Linien aus, und die Grafschaft selbst fiel an Oesterreich. Noch lebt ein anderer Zweig dieses Hauses fort in den Fürsten von Altamis in Italien. Hinter dem Flecken Embs an dem Gebirge erheben sich die beyden Schlösser Hohenembs und Hinterembs, Siehe

dieses vordem blühenden Geschlechts. Ersteres (Alt-Hohenembs) liegt in Ruinen; sowohl der Weg, der den Felsen hinan führt, auf welchem die Feste liegt, als die zerfallenen Thürme und Mauern gewähren einen höchst imposanten, malerischen Anblick in die Umgebungen und eine herrliche Aussicht in das Rheinthal. Auf einer mäßigeren Erhöhung liegt die andere Burg Neu-Embs oder Hinter-Embs, wo jetzt eine Bauernfamilie lebt, da das Schloß überhaupt noch in bewohnbarem Stande ist.

Eine Stunde weiter herab gelangen wir nach Dornbüren, auch Dornbüren, einem großen Marktflecken, zu dem noch eine Reihe von Ortschaften gehören, die mit ihm ein einziges Kirchspiel bilden. Darum rühmen die gewerbfleißigen Einwohner, das größte Dorf im Kaiserstaat zu bilden. Es sind ihrer an 4000, höchst kräftig und arbeitsam, ausgezeichnet durch Industrie, so wie durch ihre Wanderungen in allen Theilen der Oestreichischen Monarchie, ohne daß sie darüber die Einfachheit der Altvordern in Lebensweise und Sitten eingebüßt. Das über eine Stunde lange Dorf liegt am Fuße des Gebirges, umgeben von Fruchtfeldern, Wiesen und Obstgärten auf der einen Seite, auf der andern von Waldungen und Alpenweiden längs den Gebirgshöhen; früher ein Reichsdorf, dann der Grafschaft Hohenembs zugetheilt, fiel es mit dieser an Oestreich. Zwischen Lauterach, dem letzten Pfarrdorf auf dieser Seite, (in dessen Nähe Dorf und Burg Wolfurth und oberhalb derselben die schöne Wallfahrtskirche Maria Willstein mit zwey Thürmen und herrlicher Aussicht auf Thal und See) und zwischen Bregenz fließt die Bregenzerach, über die eine bedeckte Brücke führt, dem See zu.

Bregenz, am südlichen Ende des Bodensees, am Abhange eines Berges hin gebaut, einst eine bedeutende Stadt, wozu ihre Lage sie ganz besonders eignet, jetzt dem untern Theil nach offen, der überhaupt den schönern Theil der Stadt bildet; die eigentliche an den Höhen sich hinziehende Stadt ist ummauert, alt und häßlich. An dem Thor, das aus dem

unteren Theil in die obere Stadt führt, ist ein Römisches Basrelief eingemauert. Außer der Lage der Stadt enthält dieselbe wenig Bemerkenswerthes. Die neue Pfarrkirche, aber mit einem alten Thurm bedeckt, liegt anmuthig auf einem Hügel. Hier befinden sich rechts außerhalb der Kirchthüre, unter einem einfachen Stein, die irdischen Reste des 1800 an der Linth gebliebenen, in den Revolutionskriegen so berühmt gewordenen Oestreichischen General Hoyer, eines geborenen Bürgersohns aus Richterschwoyl am Züricher See.

Bregenz, jetzt der Sitz der Kreis-Feldhauptmannschaft, die das gesammte Vorarlberg, oder die ehemaligen Herrschaften Bregenz, Embö, Feldkirch, Bludenz, Sonnenberg und Hoheneck umfaßt und einen der sieben Kreise der Grafschaft Tyrol bildet, war vordem die Hauptstadt einer alten Grafschaft, die in einer Länge von fast neun Meilen und einer Breite von ein bis zu vier Meilen in der Richtung nach Süden und Osten sich hinzog. Bewässert durch die Bregenz mit zahlreichen Nebenwassern, bevölkert durch ein kräftiges, rüstiges, und arbeitsames Völkchen, hatte dieselbe ihre eigene Grafen, die eines Stamms mit den Grafen von Montfort waren, an welche auch nach dem Erlöschen der Grafen von Bregenz die Grafschaft, nachdem sie in der Zwischenzeit mehrmals ihre Besitzer gewechselt, überging. Durch Kauf kam im Jahr 1451 die eine und 1523 die andere Hälfte der Grafschaft an Oestreich, das seitdem im Besiß derselben geblieben ist. Es trat sie zwar im Preßburger Frieden 1806 an Bayern ab, erhielt sie aber in Folge des Wiener Friedensschlusses 1815 zurück. Die Stadt Bregenz zählt kaum 2000 Einwohner. Wirthshäuser: Adler. Kreuz.

Mehr noch als die Stadt bieten dem Freund der Natur die herrlichen Umgebungen der Stadt dar. Wir nennen darunter die Mehrerau, eine Viertelstunde vor der Stadt, einst ein berühmtes Benedictinerkloster, gegründet 1097 vom Grafen Ulrich von Bregenz, der auch noch in demselben Jahr dort seine Grabstätte fand. Nach vielfachen Schicksalen ward es 1806 aufgehoben, verkauft und 1814 die Klosterkirche abge-

brochen, in den noch stehenden Gebäuden aber eine Wirthschaft angelegt. Das ehemalige Franziskanerkloster, jetzt eine Kaserne, in seiner gegenwärtigen Bauart von 1605. Das Klosterlein oder Thalbach mit einigen Clarissinen. Das Schloß Nieden auf einem Hügel bey dem gleichnamigen Dorf, am Ausfluß der Bregen, mit herrlicher Aussicht. Clause, ein befestigter Gebirgspas, durch den die Straße von Italien nach Schwaben, Lindau zu führt. Von dem dabey liegenden Gravenreuthsrube ist eine ausgedehnte Aussicht über den See. Doch findet sich die herrlichste Aussicht auf dem Gebhardskirchlein, dreyviertel Stunden von der Stadt auf einem vorspringenden Hügel (St. Gebhardsberg) des Bregenzerwaldes dem Rheinthal zu gelegen. Diese mit Bäumen bewachsene Höhe trägt jetzt an der Spitze ein Kirchlein, da, wo einst das feste Schloß Hohenbregenz stand, zerstört durch den Schwedischen General Wrangel im dreyßigjährigen Kriege 1646, nachdem er zuvor die Clause und Bregenz eingenommen hatte. Mit vielen Thürmen, festen Ringmauern und Zwingern eingeschlossen zeigen Abbildungen von jener Zeit dieses Schloß, dessen Steine noch jetzt die Grundmauer der Kirche bilden. Von einem kleinen Vorgebäude aus genießt man hier eine ausgedehnte Aussicht über den ganzen See hinweg in seiner Länge, das ganze Schwäbische Ufer und den größern Theil des Schweizerufers bis Rheineck. Dann der Blick in das von hohen Gebirgen umschlossene Rheinthal, im Hintergrund die Appenzelleralpen, in dem Thalgrunde die Bregenzer Aach und der Rhein, dessen Lauf bis zum Einfluß in den Bodensee sich verfolgen läßt. Bey Sonnenaufgang ist hier die Beleuchtung prächtig, überhaupt dieser Standpunkt einer der schönsten am ganzen Bodensee.

Anderer zahlreiche und belohnende Spaziergänge gehen von Bregenz in verschiedenen Richtungen aus. Das nahegelegene Dorf Hard ist bekannt durch die Schlacht der Eidgenossen mit den verbündeten Schwäbischen und Oestreichischen Völkern, die hier eine große Niederlage erlitten 1499. Noch nen-

nen wir den Bregenzerwald, oder die Thalstrecke, einige Meilen weit längs der Bregenzerach aufwärts dem Arlberg zu. Es ist ein höchst romantisches Thal, dessen gewerbfleißige Einwohner insbesondere durch ihre eigenthümliche Tracht und reinliche Kleidung, so wie durch alte Sitteneinfachheit, die selbst in abergläubischen Gebräuchen der grauen Vorzeit sich erkennen läßt, sich auszeichnen.

Wir haben von Chur an blos die Wanderung am rechten Ufer des Rheins durch die Fürstlich Liechtenstein'schen und Kaiserlich Oestreichischen Landestheile beschrieben; es bleibt uns nun noch übrig, eine kurze Skizze des linken, Schweizerischen Ufers zu entwerfen, um nicht eine wesentliche Lücke zurück zu lassen, da in Ebel's und Anderer Schriften über die Schweiz diese Seite des Rheinthals ausführlich behandelt ist.

Bei der Zell- oder Tädisbrücke unterhalb Chur (s. oben) eilen wir auf die andere Seite des Rheinthals, das durch romantische Ansichten ausgezeichnet, an historischen Erinnerungen, zumal aus den Kämpfen der Eidgenossenschaft zur Erlangung und Sicherung ihrer Freyheit, so reich ist. Eine halbe Stunde unterhalb am Austritt der wilden Lamina, in deren tiefen Thalgrund 2 bis 3 Stunden aufwärts, von Felsenwänden eingeschlossen, das Bad Pfeffers liegt, ist der Marktflecken Ragaz, mit etwa 600 katholischen Einwohnern, bekannt in der Geschichte durch einen Sieg der Eidgenossen im Jahr 1445, unter Stel Reding's Leitung, über die Oestreicher. Weiter unterhalb, rechts von der nach Sargans ziehenden Straße, liegen die Schlösser Nidberg und Freudenberg, beyde jetzt in Trümmern, von denen herab man eine schöne Aussicht ins Rheinthal genießt. Beyde Festen wurden 1437 durch die Sarganser im Kampfe gegen die Oestreicher zerstört.

Eine Stunde von Ragaz, zwischen dem Rhein und der Seez, am Fuße des Schollenberges, liegt Sargans, mit ungefähr gleicher Einwohnerzahl. Seit dem Brand von 1811 ist dieses Städtchen, bey dem sich die Straßen aus Graubünden, dem Rheinthal und Wallenstadt zusammen-

treffen, größtentheils neu aufgebaut. Jetzt ist die Stadt Hauptort eines Bezirks des Cantons St. Gallen, dem die ganze Landschaft Sargans im Jahr 1807 zugetheilt wurde. Ehedem war Stadt und Land (Sarganserland) Eigenthum der Grafen von Werdenberg schon seit dem 12. Jahrhundert, es kam dann an Oestreich und abwechselnd wieder an seine früheren Grafen und ward der Schauplatz blutiger Kämpfe in den Eidgenössischen Freyheitskriegen, bis es 1482 an die Eidgenossenschaft fiel, als Unterthan der acht alten Orte, die es durch einen Landvogt regieren ließen. Oberhalb der Stadt liegt das ganz von Marmor und Tuffstein aufgeführte und mit hohen Mauern rings herum umgebene Schloß, die Wohnung der eidgenossen'schen Landvögte, früher der Grafen von Werdenberg-Sargans. Hier bietet sich eine herrliche Aussicht in das Rheinthal und in die Gebirge Graubündtens. Bey der Stadt befindet sich eine Schwefelquelle nebst einer Badeanstalt. — Wirthshäuser: Weißes Kreuz, Löwe, Krone.

Von Sargans führt die Straße das Rheinthal entlang an den Dorfschaften Nymoos, Wartau mit der gleichnamigen Burg, vorbey durch Sewelen (mit dem ehedem von Montfort'schen jetzt in Ruinen liegenden Schloß Herrenberg) an Buchs vorbey in vier Stunden etwa nach Werdenberg, etwas nördlicher und thalabwärts als das gegenüberliegende Baduz auf der andern Seite des Rheins. Die Stadt an und für sich, obgleich schön an das Berggelände angelehnt, ist unbedeutend, wichtiger aber in der Geschichte der früheren Zeit, weil sie der Hauptort einer ausgedehnten Herrschaft, und das noch wohl erhaltene Schloß, dessen Fenster eine herrliche Aussicht auf das Rheinthal gewähren, oberhalb des Städtchens, der Stammsitz des alten vielberühmten Geschlechts der Grafen von Werdenberg war. Der Ursprung dieses Geschlechts verliert sich im Dunkel der Geschichte; doch scheinen sie eines Ursprungs mit den Grafen von Montfort, um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts; in demselben Jahrhundert theilten sie sich in zwey Linien: Werdenberg-Sargans, (dazu Sagans) und Werdenberg-Heiligenberg (zu

Werdenberg). Gegenseitige Fehde untergrub beyde Linien und führte schon im sechzehnten Jahrhundert ihren Untergang herbey. Die Grafschaft kam nach mannichfachen Schicksalen als Unterthanenland an Glarus, das durch einen Landvogt dieselbe regieren ließ. Jetzt ist sie dem Canton St. Gallen zugetheilt.

Dasselbe ist der Fall mit der Herrschaft Hohensax, welche an die Grafschaft Werdenberg südlich sich anschloß. Es ziehet die Landstraße durch diese Herrschaft. Zuerst nach dem Dörflein Haag, zur Seite am Gebürge die Dörfer Grabs und Gams, dahinter der Grabserberg dem im Gebirge Toggenburg's liegenden Wildhaus zu. Zwischen Haag und dem Dorfe Salez (2 Stunden von Werdenberg, ungefähr Feldkirch gegenüber) liegen an der Seite an den Gebirgsabhängen die Schlösser Frischenberg und Hohensax, und etwas unterhalb Salez das Schloß Forstegg, das zwischen Waldungen und Felsen am Fuße des Oberkamors-Berges versteckt, herrliche Aussicht gewährt, und durch die Wildheit der nächsten Umgebungen überrascht. Alle drey Schlösser wurden im Appenzeller Freyheitskriege zerstört zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Hohensax und Forstegg waren die Sitze der Edlen von Sax, eines angesehenen Geschlechts im Mittelalter, das mit den Grafen von Montfort an Macht in diesen Gegenden wetteiferte. Ausgedehnt war die Herrschaft dieses Geschlechts im Rheinthal, zahlreiche Schlösser und Burgen, wie die drey genannten, zeugten von seiner Macht. Hier gebot zunächst die eine Linie, Hohensax, die andere Linie der Sax von Mosax blühte in Bündten. Durch Kauf fiel die Herrschaft Hohensax endlich an Zürich 1616, und bald darauf erlosch auch das einst so mächtige und berühmte Geschlecht der Freyherrn von Hohensax, von dem seit der Ermordung des Hans Philipp von Hohensax durch seines Bruders Albert's Sohn am Ende des sechzehnten Jahrhunderts der Segen Gottes gewichen war. Noch bewahrt man auf dem Kirchthurm zu Sennwald (dem nächsten Dorf nach Salez) den nicht verwes'ten Leichnam des Unglücklichen Gemorde-

ten. *) Die Kirche, in der die Freyherrn von Say ihr Begräbniß hatten, steht auf einem Hügel. Von Sennwald bis Altstetten sind drey Stunden Wegs.

Außer den Dörfern Neuthi und Sirzensprung, durch welche die Landstraße zieht, machen wir noch aufmerksam auf das seitwärts gelegene Dörflein Kobelwies, wegen seiner Krystallhöhlen; aus einer derselben entquillt ein Bach, dessen mit Kalkerde und Schwefelsäure vermischtes Wasser 40 Bäder in Kobelwies versiebt und gegen kalte Fieber, wie sie die sumpfigen Niederungen des Rheins erzeugen, mit Nutzen gebraucht wird.

Altstädten, mit 1800 Einwohnern, liegt umgeben von Kornfeldern, Weinhängeln und Obstplantagen dicht unter dem Stoß, einem Vorsprung des Gebirges, berühmt durch die siegreiche Schlacht der Appenzeller gegen die Oestreicher am 15. Juni 1405, und die herrliche Aussicht auf die reizenden Fluren des Rheinthals. Die Umgegend, insbesondere an den Gebirgsabhängen, ist sehr fruchtbar, die Bewohner fleißig und betriebsam. Zerflört durch den Grafen von Sulz 1410 hat sich die Stadt nur nach und nach erholt, zumal da Brandunglück seitdem wiederholt sie heimgesucht hat. Das Geschlecht der Edlen von Altstädten erlosch bereits im fünfzehnten Jahrhundert. Wirthshaus: Zum Raben. — In der Umgegend: das Franziskanerinnenkloster Mariabilf, vor der Stadt; ferner die Kapelle auf dem Forst mit reizender Aussicht in das obere Rheinthal; im Waldgebirg die Ruine

*) Ulrich Georg von Hohensay mordete verrätherisch seinen Oheim, nach vorhergegangener Versöhnung, im Wirthshaus zu Salez am 2. May 1576, indem er ihm von hinten drey Hiebe auf den Kopf versetzte. Der Ermordete war ein eben so gebildeter als wohlverfahrener, kriegerischer Mann, dabey ein eifriger Protestant, der in Paris mit Mühe der Bluthochzeit entronnen war. Doch brachte sein unverweslicher Leichnam ihn auch bey den Katholiken auf der andern Rheinseite in den Ruf der Heiligkeit. Sie verschafften sich (im vorigen Jahrhundert) erst einige Finger als Reliquie, und entführten dann den ganzen Leichnam nach Straßenz über den Rhein; mußten ihn jedoch nach erhobener Klage wieder ausliefern.

Hochaltstätten, der Sitz der Edlen von Altstädten, niedergelassen in den eidgenössischen Kriegen durch die Appenzeller.

Von Altstädten führt eine Straße landeinwärts nach Gais und Appenzell (drey Stunden) an der Stoßkapelle vorbei; eine andere nach Trogen und St. Gallen (fast sieben Stunden) am Gäbris und Bögliseck vorbei. Wir verfolgen die Rheinthalsstraße, die über Marbach, Nebstein, Balgach, Au, Monstein, St. Margarethen nach Rheinegg in drey Stunden und von da nach Norschach an den Ufern des Sees in einer Strecke Wegs von fünfviertel Stunden führt. An den Abhängen der Gebirge weilt der Blick gern an den Trümmern der alten Burgen, die hier zahlreich die Vorhügel decken. Zwischen Marbach und Nebstein liegt seitwärts die Burg Weinstein auf einer lieblichen Anhöhe mit freundlicher Aussicht, jetzt das Besizthum einer Familie von St. Gallen; zwischen Nebstein mit seinem Edelsitz (schlechtweg die Burg genannt, wahrscheinlich von den Herren von Ems erbaut), und zwischen Balgach erhebt sich Grunenstein; die alte Burg, vordem der Sitz eines gleichnamigen Geschlechts, das nach der Schlacht am Stoß den Appenzellern dieselbe öffnete, ward 1776 bis an den Thurm gänzlich abgetragen; das neue Schloß mit seinen Anlagen ist das Besizthum eines Herrn Kuster von Rheinegg.

Unterhalb Balgach liegt Heerbruck und weiter nach Bernegg zu das halb abgebrochene Rosenfels, ursprünglich Bernang genannt und der Sitz eines gleichnamigen Geschlechts, bis es 1505 an das Kloster St. Gallen kam. Bis in die neuere Zeit wohnte hier der Beamte dieses Klosters. Oberhalb dem unter Baumstücken zerstreut liegenden Dörfchen Au zeigen sich auf einem mit Neben bepflanzten Hügel die schwachen Reste der Burg Zwingenstein, jetzt zu Appenzell gehörig. Auch hier wohnte ein edles Geschlecht gleichen Namens; der letzte dieses Stamms starb in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, wo das Schloß an die Eidgenossen fiel. Auf der Höhe oberhalb des Dörfchens und Schlosses Monstein liegt der Heldsberg, erbaut von Abt Berthold um

1260 durch einen Baumeister Held. Auch dieses Geschlecht starb frühe aus.

Endlich **Grimmenstein**, von den Appenzellern nach der Schlacht am Stoß verbrannt. Hier hauste das Geschlecht der von **Enne**, die, als das Schloß geschleift war, diese Gegend um 1433 verließen und nach Norddeutschland zogen, wo sie noch unter dem Namen der von **Ende** und mit demselben Wappen fortblühen. Das Franziskanerinnenkloster **Grimmenstein**, das durch seine Wohlthätigkeit in der Umgegend sich einen rühmlichen Namen gewonnen hat, gehört zur Gemeinde **Walzenhausen**, Canton **Appenzell Auser Rhoden**. Bey der Kirche dieses Bergdorfes ist eine weite Aussicht auf das **Rheinthal**, den **Bodensee**, **Schwaben**, und die **Tyrolergebirge**. — Bey dem Dorfe **Margarethen**, in dessen Nähe eine **Oestreichische Fähre** über den **Rhein** geht, ist eine **Schwefelquelle** zum **Baden** und ein **Schwefelbrunnen**; auch liefern seine **Weinberge** einen guten **rothen Wein**.

Rheinegg, erbaut im 12. oder 13. Jahrhundert durch die **Abte von St. Gallen**, ein Städtchen am Eingang des **Rheinthals**, mit 900 reformirten Einwohnern, in einer eben so lieblichen als fruchtbaren Gegend, umgeben von zahlreichen Landhäusern; vor sich den **See**, gegen Süden angelehnt an die **St. Gallen- und Appenzeller-Gebirge**. Eine Stunde ungefähr in nordwestlicher Richtung fließt der **Rhein** in den **See**. Wirtshäuser: **Krone**, **Nebstock**. Der Herr **Pfarrer Steinmüller** besitzt ein hübsches **Naturalien-** insbesondere **ornithologisches Kabinet**. Die Umgebungen **Rheinegg's** bieten eine Menge herrlicher Punkte dem Freunde der **Natur** dar, während der **Geschichtsforscher** eine Menge **Erinnerungen** an diesen klassischen Boden knüpft. An der Stelle der ehemaligen, jetzt gänzlich verschwundenen **Burg Rheinegg** ist jetzt ein **Nebhäuschen** aufgebaut, dicht über der **Stadt**, mit einer herrlichen **Aussicht** über den **See** nach ganz **Schwaben** hinein und auf das **Rheinthal**. Etwa eine **Vierstundestunde** dahinter auf einer abgesonderten **Anhöhe** desselben **Gebirgs** liegt die **zweyte Burg Rheinegg**, jetzt in **Muinen**, 1445, gleich

der andern, durch die Appenzeller zerstört. Auf dem Buchberg findet man ebenfalls eine entzückende Aussicht, so wie auf den in der Nähe gelegenen zahlreichen Schlössern, die einst Sitze berühmter und blühender Geschlechter waren: Greifenstein, Blatten, Ruffegg, Wartegg, Wartensee, wo das so berühmte Geschlecht seinen Sitz hatte, aus zwey verbundenen Schlössern, einem alten und neuen Bau bestehend; Wigggen, mit schön gemalten Glasscheiben.

Von Rheinegg führt die Straße über Bauried, Nöthel, Speck und Raad, unter der Gebirgshöhe, auf welcher das durch die Schlacht der Appenzeller gegen Herzog Friedrich von Oestreich 1405 berühmte Appenzeller Dorf Wolfthalen liegt, nach Rorschach, einem durch seinen Handel bedeutenden Marktflecken des Cantons St. Gallen, hart am Bodensee, an dessen Ufer ein großes Kornhaus und ein neues Lagerhaus die Blicke des Reisenden zuerst auf sich ziehen. Die Lage des Orts in einer so fruchtbaren, durch üppige Vegetation ausgezeichneten Gegend ist reizend. Im Rücken erhebt sich der Rorschacher Berg, mit Landhäusern geschmückt, und mit grünen Wiesen, Obstpflanzungen u. s. w. bedeckt; seitwärts steigt aus dem Appenzeller Land der Sentis empor, und näher erheben sich die Trümmer einiger alten Schlösser in den Umgebungen des Orts.

Schon im achten Jahrhundert erscheint Rorschach, und in den Zeiten der Hohenstaufen hatte ein edles Geschlecht sich hier angebaut, das durch ein Bündniß mit den Appenzellern seine Burg vor der Zerstörung in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zwar rettete, dann aber an St. Gallen verkaufte und ausstarb. Man erhielt das Schloß den Namen St. Annenschloß, und ward dann zur Wohnung des weltlichen Vogts des Stifts von St. Gallen. Es herrscht in Rorschach ein lebhafter Getreidehandel und viel Leben an den alle Donnerstag gehaltenen Viehmärkten; auch viel Expeditionshandel; der sonst so bedeutende Leinwandhandel ist etwas gesunken. Jetzt zählt der Ort fast sechszehnhundert katholische

Einwohner. Wirthshäuser: Krone, Löwe, grüner Baum, Schiff, drey Könige.

In den Umgebungen führen wir an: die sogenannte Statthalterey oder das ehemalige Kloster Mariaberg, da wo einst Abt Ulrich von St. Gallen ein Gebäude aufführen wollte, um die Abtey dahin zu verlegen; das St. Annenschloß, oder Vogtschlößli (s. oben); das Möttelischloß, mit einem alten aus großen Quadern erbauten viereckigen Thurm; vordem der Sitz der Edlen von Mötteli-Rappenstein, deren Wappen über einer der Thüren noch steht, jetzt dem Baron von Salis-Solis gehörig, $\frac{3}{4}$ Stunden von Norschach entfernt; auf dem am obersten Theil des Thurms errichteten Belvedere hat man eine herrliche Aussicht über den See; die Steinacherburg, in der ein altes Geschlecht von Edlen wohnte, die vielleicht verwandt sind mit dem Geschlecht der Steinach in Neckarsteinach bey Heidelberg, da sie gleiches Wappen (Harfe und Oker) führen. Nach dem Erlöschen dieser Familie fiel das Schloß an St. Gallen. Noch steht der Grundstock der alten Burg, die ins 13. oder 12. Jahrhundert gehört, jetzt bewohnt durch den Besitzer, der es im Jahr 1809 von St. Gallen erkaufte. Ganz in Ruinen liegen Martinstobel und Falkenstein, ersteres durch einen Abt von St. Gallen erbaut im 13. Jahrhundert, letzteres in derselben Zeit Sitz der Marschälle von Falkenstein, von denen es aber in andere Hände kam. Auch dieses Schloß zerstörten die Appenzeller.

Von Norschach nach St. Gallen sind nur zwey Stunden. Wir übergehen diese Stadt, als außer dem Kreise unserer Darstellung liegend, und eilen an dem linken Ufer des Sees von Norschach nach Constanz, sieben Stunden Wegs in Allem, längs den Gestaden des See's. Nicht gar zwey Stunden unterhalb Norschach liegt auf einer Höhe, die in den See hineinzieht, das Städtchen Arbon, umgeben von Obstbäumen in einer reizenden Lage, und mit herrlicher Aussicht besonders in der Nähe des alten, noch bewohnbaren Schlosses, dessen Thurm die Bauart der Merovinger verräth.

Schon unter Conradin, der hier einige Zeit verweilte, erhielt das gewerbthätige Städtchen einige Freiheiten. In dem Schlosse wohnte bis auf die Zeit der Revolution der Obervogt des Bisthums Constanz. Jetzt gehört Arbon zum Canton Thurgau und ist der Sitz eines Kreises wie eines Oberamtes. Wirthshäuser: weißes Kreuz (mit seinem, in den See hineinziehenden, von drei Seiten mit Wasser umgebenen Gartenhaus und herrlicher Aussicht), Ochsen, Hirsch. In der Nähe lag einst ein Römisches Castrum oder Standquartier Arbor Felix — zum seligen Baum (wie ein Neuerer übersetzt), offenbar mit Bezug auf die zahlreichen Frucht- bäume dieser Gegend.

Der Weg an dem Seeufer nach Constanz ist sehr anmuthig; der Boden sehr fruchtbar, die Vegetation üppig, das Ganze wie ein Garten, in dem Fruchtfelder mit Wiesen und Obstwäldungen abwechseln, während der Blick seitwärts bald auf dem Spiegel des See's, bald auf den in der Ferne gegenüberliegenden Ufern des See's weilt, wo wie aus dem Wasser hervor Thürme und Städte in dunkler Ferne, begränzt im Hintergrunde von Höhen, emporschimmern. Zahlreiche Dörfer, deren Häuser oft zerstreut unter Obstgärten und andern Pflanzungen liegen, gewähren Abwechslung und bieten zugleich Ruhepunkte dem Wanderer dar; die bedeutenderen darunter sind Egnach, (mit Inbegriff aller Weiler und Höfe, von mehr als 200 Einwohnern bevölkert) mit dem eine Viertelstunde davon dicht am See gelegenen Schloß Luxburg oder Luchsburg, das in einer reizenden Lage eine weite Aussicht über den See gewährt; ferner Salmach, sehr weitläufig mit mehr als 1800 Seelen; Romanshorn, auf einer Landspitze, an deren äußerstem Ende ein Schloß gebaut ist, das herrliche Aussicht gewährt. Ein eigenes Geschlecht der von Romanshorn wohnte hier, nach dessen Absterben es in den Besitz des Klosters St. Gallen kam, jetzt aber (seit 1807) in Privathänden ist. Auf Römischen Ursprung führt vielleicht der Name. Ferner Uttweil, Kessweil, Guttingen mit einem uralten Schloß, das noch steht, die

Moosburg genannt, und einem andern, auf einem Vorsprung in den See gebauten Schloß, auf welchem der Vogt des Bisthums Constanz wohnte; beyde mit herrlicher Aussicht.

Münsterlingen, eine Abtey von Benedictinerinnen, keine zwey Stunden mehr von Constanz entfernt, am Bodensee, auf welchen die schönste Aussicht aus dem Kloster sich öffnet. Das Kloster ist uralt, es wird im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert genannt, erhielt reichliche Schenkungen, und ist in der Geschichte des Constanzer Conciliums berühmt, in so fern hier die Ausöhnung des Kaisers Sigismund mit dem geächteten Herzog Friedrich von Oestreich geschah 1418. Später ward das Kloster zur Zeit der Reformation verlassen, aber seir 1549 wieder mit Benedictinerinnen besetzt. Das jetzige Kloster ist 1711 bis 1715 gebaut, das alte Kloster stand näher dem See zu, und war dadurch ungesunder; was eben Ursache seiner Verlegung landeinwärts war.

Eine Viertelstunde vor Constanz liegt Kreuzlingen, eine Abtey regulirter Chorherren. Die Stiftung der Abtey verliert sich in das Dunkel der Vorzeit, man bezeichnet die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts. Nach mehrmaligen Plünderungen und Zerstörungen in dem Schwabenkrieg (1499) und in den späteren Reformationsunruhen ward an einer andern Stelle der neue jetzt noch stehende prächtige Klosterbau 1665 durch den Abt Augustin aufgeführt. Man versäume ja nicht in der Kirche die Darstellung der ganzen Leidensgeschichte in fast tausend aus Holz geschnittenen Figuren zu sehen. Ein Tyroler soll achtzehn Jahre daran gearbeitet haben. Dem Kloster gegenüber ist die Siechenhauskapelle, an deren Mauer die zwey ältesten Bilder der Schweiz, die beyden Apostel Petrus und Paulus hängen.

Constanz, Costniz, am westlichen Ende des See's, da wo der Rhein austritt, auf dessen linker Seite diese jetzt unter Baden stehende Stadt gebaut ist. Sie ist der Hauptort eines Kreises, eines Amtes und mehrerer anderen Anstalten. Die Einwohner 5249 der Zahl nach, meist katholisch (doch existirt jetzt auch dort eine evangelische Pfarrey) nähren sich

größtentheils von Gewerben, von Handel und Schiffahrt; es besitzt der Ort auch einige Fabriken. Unter den Gebäuden sind besonders sehenswerth: die Hauptkirche, das Münster, erbaut vom Bischof Rumold 1052 in Kreuzesform. Auch die 16 Säulen, die das Chorgewölbe tragen und aus einem Stein bestehen, sind aus dem dreizehnten Jahrhundert. Die zwey Thürme sind oben durch eine Mauer und ein kleines Thürmchen verbunden, jezt in Folge eines Brandes im Jahr 1511 viel kleiner als zuvor. Aber die Altane daselbst veräume man nicht zu besteigen, weil sie die ausgedehnteste Aussicht weit über den ganzen See darbieten, über den Obersee, wie über den Untersee, über die Schwäbischen Ufer und den Hegau, so wie nach den Schweizergebirgen im Appenzeller- und Glarner Land auf der einen Seite und auf der andern nach der Kette der Vorarlbergischen Gebirge. An der Kirche selbst bemerke man den Haupteingang zwischen den zwey Thürmen und das daselbst befindliche Portal, wo auf den Thorflügeln die Lebensgeschichte Jesu in trefflicher Arbeit aus Eichenholz dargestellt ist; Simon Baidner soll im Jahr 1470 dieß Kunstwerk gefertigt haben. Auch die untere und die obere alte Sacristey nebst dem Saal dahinter sind sehenswerth.

Das städtische Rathhaus, im 15. Jahrhundert erbaut und 1733 erneuert; das Kaufhaus, erbaut 1388, merkwürdig dadurch, daß es während des Costnizer Concils zum Kardinalsconclave diente. Das ehemalige Dominikanerkloster, jezt in eine Fabrik verwandelt, mit einer schönen alten Kirche, und dem Gefängniß des Johann Huß. Die alte Pfalz, sehr merkwürdig, und mit einer Aussicht über die Stadt und den See. Die Rheinbrücke, von Holz aber auf steinernen Pfeilern ruhend. Sie ist schon im 12. Jahrhundert erbaut, seitdem oftmals zerstört worden, noch zulezt 1800 abgebrochen, und 1802 in den jeztigen Stand wieder hergestellt. Sie verbindet Constanz mit Petershausen, einem ehemaligen Benedictinerkloster, jezt Großher-

zoglichen Schloß auf der rechten Seite des Rheins. Das Portal der Kirche ist aus dem zwölften Jahrhundert.

Constanz verdankt seine erste Anlage den Römern am Anfang des vierten Jahrhunderts nach Christo (Constantia). Hier gewann auch die christliche Religion zuerst eine feste Stätte am See, und das in der Folge so bedeutend gewordene Bisthum ward schon zwischen 553 und 561 von Vindonissa oder Windisch durch Clothar I dahin verlegt. Die Stadt hob sich als eine freye Reichsstadt, das Mittelalter hindurch sehr empor; es blühten Handel und Fabriken; an 40,000 Einwohner mochte dieselbe zählen. Berühmt ward sie durch die Kirchenversammlung, welche 1414 ff. daselbst gehalten wurde und mehr als hunderttausend Fremde in die Stadt zog. Sie ließ bekanntlich Hus und Hieronymus von Prag als Ketzer verbrennen. Noch zeigt man im Münster (wo mehrere Versammlungen der Kirchenväter gehalten wurden) den Ort, wo Hus stand, als das Verdammungsurtheil über ihn ausgesprochen wurde. Später 1474 kam in Constanz der sogenannte ewige Friede zwischen Sigmund von Oestreich und den Eidgenossen, nach mehr als anderthalb hundertjährigen Fehden zu Stande. Die Reformationskriege des sechszehnten Jahrhunderts trafen auch Constanz schwer. Anfangs der neuen Lehre mit Eifer zugethan, mußte die Stadt sich 1549 dem Hause Oestreich unterwerfen, sie verlor die Reichsfreyheit und ward eine Oesterreichische Stadt, jedoch mit einigen ihr später bewilligten Vorrechten. Auch die Drangsale des dreißigjährigen Kriegs fühlte Constanz sehr; vergeblich belagerte indeß der Schwedische General Horn die Stadt 1634.

Seit 1805 ist Constanz in Folge des Preßburger Friedens von Oestreich abgetreten worden und an das Großherzogthum Baden gefallen. Das alte, reiche Bisthum, das bis auf den letzten Bischof, Karl Theodor von Dalberg (als Fürst-Primas, Großherzog von Frankfurt bekannt) in einer fortlaufenden Reihe 87 Bischöfe zählte, verlor seine in Deutschland liegenden Besitzungen im Jahr 1802; bey welcher Gelegenheit sich auch die Schweizer'schen Cantone, die dieser Diöcese

zugetheilt waren, mit späterer Genehmigung des Papstes Pius VII, davon trennten. Noch bestand für den Deutschen Theil der Diöcese das Generalvikariat (sein Vorsteher der verdienstvolle Freyherr von Wessenberg) fast bis 1827, wo in Folge der Errichtung eines Erzbisthums zu Freyburg für die gesamt Badischen Lande, dasselbe aufgelöst wurde. Gasthöfe: Hecht. Goldner Anker.

Unter den Umgebungen von Constanz nennen wir besonders die fast anderthalb Stunden von Constanz im obern Theile des Sees (Ueberlinger See) liegende Insel Meinau, ehemals der Sitz eines Deutsch-Ordens-Commenthurs, seit 1805 aber an Baden gehörig. Ihr Umfang beträgt nur eine halbe Stunde; aber es bildet dieselbe einen der reizendsten Punkte des Bodensee's. Gleich einer Terrasse erhebt sich die Insel, mit dem Festland durch eine hölzerne Brücke, die für Fußgänger gangbar ist, verbunden; herrliche Wiesen, Fruchtfelder, Weinreben, Gartenanlagen und Obstplantagen vereinigen sich hier, die angenehmste Abwechslung dem Auge darzubringen. Dazu die Aussicht über die weiten Flächen des See's auf die im Hintergrund auftauchenden Uferhöhen, Thürme und Städte; sie gleicht ganz der auf dem Münsterthurm zu Constanz. Ein Ausflug auf dieses von der Natur so reichlich ausgestattete Eiland ist gewiß sehr lohnend. Von der Meinau s. unten.

Mit Constanz verlassen wir den eigentlichen Bodensee. Dieser See, der nach den verschiedenen an ihm gelegenen Orten auch unter verschiedenen Namen (z. B. Constanzsee u. s. w.) in früher und späterer Zeit vorkommt, dessen Namen aber wahrscheinlich allgemeiner Art ist (Boden, im Altdeutschen, eine Vertiefung, einen tiefen Grund, Bucht), ist nach dem Genfersee der größte in Deutschland und der Schweiz, 1246 Fuß über dem Mittelländischen Meer erhoben, in seiner größten Ausdehnung 18 Stunden lang und 5 bis 7 Stunden breit. Seine größte Tiefe zwischen Friedrichshafen, Arbon und Romanshorn beträgt 964 Würtemb. Fuß, (also tiefer als der Grund der Nord- und Ostsee) zwischen

Mörzburg und Staad 573, zwischen Lindau und Bregenz 225, unmittelbar vor Mörzburg 122 Fuß, während an den meisten übrigen Orten die Ufer nicht steil sind und die Tiefe unbedeutend, nur nach und nach steigt, je weiter man in den See tritt. Er geht in ziemlich regelmäßiger Richtung von Südost nach Nordwest; sein westliches Ufer gehört der Schweiz und zwar den Cantonen St. Gallen und Thurgau, das nördliche Ufer und ein Theil des östlichen ist Badisch; daran schließt sich eine kleine Strecke mit den Orten Buchhorn und Friedrichshafen, welche Württemberg angehört; den Rest des östlichen Ufers füllt Bayern (Lindau), das südöstliche das Oesterreich zugehörige Vorarlberg. Bey Stürmen wird er heftig bewegt und dadurch für die Schiffahrt gefährlich; sonst ist sein Wasser klar und von gutem Geschmack; im Winter gefrieren wohl einzelne Strecken, aber das Innere des See's bleibt offen. Das lehtemal soll der See 1695 Anfangs Februar ganz zugefroren seyn. Uebrigens herrschen (mit Ausnahme einzelner Stürme) gewisse regelmäßige Winde an den verschiedenen Zeiten des Tags. An Fischen ist er ziemlich reich; besonders geschätzt sind Lachse, Forellen, und Gangfische, die getrocknet (gleich den Bücklingen und Seringen) zu tausenden versandt werden und jetzt selbst einen Handelszweig zu bilden anfangen. Seine Ufer sind schön, gut angebaut, und viele Abwechslung gewährend, besonders auf dem Schweizerischen Antheil (s. oben).

Durch die neu eingerichtete Dampfschiffahrt ist der Handelsverkehr und die Verbindung der verschiedenen Ufer sehr erleichtert. *) Zwey Dampfboote befahren seit 1824 den See. Das eine: der Wilhelm genannt, von dem Nordamerikanischen Consul Church erbaut, jetzt im Besiz einer Actiengesellschaft, 98 Fuß lang, 16' 10'' breit und 6' 5'' tief, kann

*) Vergl. Die Dampfschiffahrt auf dem Rhein und Bodensee. Nach den neuesten literarischen und sonstigen nöthigen und nützlichen Notizen für Reisende in den Rheinlanden. Ein unentbehrliches Supplement zu Alons Schreiber's Handbuch. Heidelberg. Akad. Kunst- und Verlagsbuchhandlung von J. Engelmann 1828. 15 fr.

außer dem für die Reisenden bestimmten Raum, an 800 Centner Früchte einnehmen, und ist dabey vor Gefahr durch Feuer und Sprengung der Kessel gesichert. Auf dem Verdeck ist ein Zelt angebracht. Es fährt drey mal die Woche von Friedrichshafen nach Norschach (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag), und Freytags von Norschach nach Friedrichshafen; der Preis auf dem ersten Platz beträgt für die Person 30 Kreuzer, auf dem zweyten 18 Kr. Das andere Dampfboot *May Joseph*, auf Kosten desselben Hrn. Church und des Hrn. von Cotta erbaut, ist 95 Fuß lang und 26 breit, die innere Einrichtung eben so vorzüglich wie die des Wilhelm. Es fährt Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freytags in der Frühe von Constanz aus und kehrt in den Abendstunden dahin zurück von den verschiedenen Punkten des Sees, nach denen es ausgefahren war, so namentlich Montags, Mittwochs und Donnerstags besucht es Ueberlingen und Sernatingen, an den andern Tagen Norschach, und verbindet damit Samstags auch noch die Tour nach Lindau. Alle Sonntage werden Spazierfahrten von Constanz aus in verschiedenen Richtungen um den See unternommen, die jedoch vorher bekannt gemacht werden. Die Preise sind für beyde Plätze auf die Person: nach Norschach 1 Gulden 12 Kreuzer I und 36 Kr. II, nach Lindau 1 Gl. 40 Kr. I und 48 Kr. II, nach Ueberlingen 42 und 20 Kr., nach Sernatingen 54 und 36 Kr. Nach Bregenz 2 Gl. und 1 Gl. Hier ist das Trinkgeld für das Schiffsvolk mit inbegriffen, und 50 Pfund Gepäck, die der Reisende frey hat. Kinder unter zehn Jahren bezahlen die Hälfte.

Bei Constanz dringt der Rhein aus dem See, bildet aber eine Stunde abwärts den Untersee, der sich in den Seilersee und in den eigentlichen Untersee theilt, aus welchem der Rhein oberhalb dem von Constanz 5 Stunden entfernten zu Schaffhausen gehörigen Städtchen Stein hervortritt. Im Untersee, zwey Stunden von Constanz, liegt die Insel *Reichenau*, gleich merkwürdig, man mag auf Natur und Naturschönheit oder auf geschichtliche Erinnerungen der Vorzeit sehen. Der Untersee ist um dieselbe sehr seicht; die

25,
sten
den
See
Süd-
weiz
Brd-
aran
und
des
Dest-
g be-
sein
eren
t of-
ganz
ngel-
enen
ders
rock-
ver-
n an-
viele
schen

Han-
sehr
See.
fani-
esell-
kann

Bo-
n und
tbehr-
tberg.
15 Kr.

jetzt dem Amt Constanz zugetheilte Insel, fünfviertel Stunden lang und eine halbe breit, enthält 1400 Bewohner, die in drey Dörfer, St. Johann, Ober- und Nieder-Zell wohnen. Die Lage ist überaus reizend, der Boden höchst fruchtbar mit Rebhügeln, Wiesen, Obstgärten und Fruchtfeldern abwechselnd; das Ganze höchst ansprechend durch die unbeschreibliche Milde, die über Alles ausgegossen ist. Nur wie ein großer Garten erscheint das Ganze, aus dem der Blick in den bunten Umgebungen von Dörfern, Städten, Schlössern, Landhäusern, lachenden Gefilden, gerne weilt. Der Wein, der auf dieser Insel gezogen wird, gilt für den besten am Bodensee.

Hier ward schon in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts ein Benedictiner-Kloster gegründet; noch ist die Schenkungsurkunde Carl Martells, welche dem Kloster die Insel oder Au (später erst R e i c h e n a u, mit Bezug auf ihre Reichthümer) zutheilte, vom 25. April 724 vorhanden. Das Kloster stieg bald, es gewann durch die Mildthätigkeit der Edlen und Fürsten unermessliche Reichthümer und erhielt bedeutende Privilegien von den Kaisern, welche oftmals die Abtey, deren Vorsteher die fürstliche Würde erhielten, besuchten. Es ward der Stamm vieler andern Klöster, aber auch der blühende Sitz der Wissenschaften und die Bildungsschule des Deutschen Adels. An 1600 Mönche und Priester waren unter Ludwig dem Frommen von der Abtey abhängig und vier Jahrhunderte hindurch konnten nur Fürsten, Herzöge, Grafen und Freye als Kapitularen aufgenommen werden. Aber schon im 11. Jahrhundert zeigten sich Spuren eines Verfalls, es sank immer mehr, und wurde endlich, sammt allen Gütern und Rechten 1538 den Bischöfen von Constanz übergeben, die Kaiser Karl V damit belehnte. Im Jahr 1799 ward endlich auch das Kloster völlig aufgehoben, in welchem 1075 Jahre hindurch Benedictinermönche gelebt. Von dem wissenschaftlichen Eifer zeugt die Bibliothek, die bis auf die Aufhebung des Klosters daselbst war und seltene Schätze enthielt. Sehenswerth ist die schon 806 gebaute Klosterkirche (das Münster), theils we-

gen ihrer alterthümlichen Bauart, theils wegen der im Innern befindlichen Denkmale, (z. B. das Grab des hier in Dürftigkeit 888 verstorbenen Kaiser Karl des Dicken, und mehrere andere Gräber hoher Personen, mehrere Reliquien u. dgl.). An diese Münsterkirche ist angebaut das Benedictinerkloster, aus dem 17. Jahrhundert. — Bey dem Dorf Oberzell am östlichen Ende der Insel befinden sich die Ruinen des uralten Schlosses *Schoffel*n, das schon 1382 zerstört wurde.

Zur Reise von Constanz nach Schaffhausen oder umgekehrt, wähle man die Schweizerseite oder das linke Ufer des Rheins. Es ist besondres von Gottlieben an (unmittelbar vor Constanz) bis Stein höchst anmuthig und reizend, theils durch die fruchtbaren Auen des Thurgauer Landes, das wie ein großer Garten sich entfaltet, theils durch den Blick über den See hin und die jenseitigen Ufer, hinter denen sich die Gebirgshöhen und Schlösser des Hegaus erheben; die merkwürdigen Formen dieser Höhen, das Abgerissene, Kegelförmige derselben macht das ganze Gemälde um so anziehender. Ueber 2100 Fuß oberhalb der Meeresfläche tritt *Hohentwil* hervor, ein berühmtes altes Schloß, zulezt eine Württembergische Bergfestung, seit 1800 aber geschleift; von der Höhe übersteht man die ganze Kette der Alpen vom Vorarlberg bis zur Jungfrau, den Bodensee, einen Theil von Schwaben u. s. w.; nordwestlich davon liegt das Dorf *Roffeln* mit den Trümmern eines alten Schlosses; nördlich davon eine Stunde auf einer steilen, spitz ausgehenden Höhe *Hohenkrähen*, ein ebenfalls zerstörtes Bergschloß; nicht weit davon *Mägdeberg*, einer Felsenwand ähnlich; *Hohenstoffeln* oder die Trümmer dreier Bergschlösser auf drey Bergen, in westlicher Richtung von Hohentwil, einst der Sitz der Herren zu den drey *Stoffeln*, eines im Mittelalter berühmten Geschlechts; *Hohenhöwen*, eine Stunde nördlich davon auf einer kegelförmigen Höhe; wovon vielleicht die ganze Landschaft umher den Namen *Hegau* (*Höwgau*, *Hewgau*) erhalten hat.

Die Hauptorte zwischen Constanz und Schaffhausen, eine Strecke von etwa 9 Stunden sind: *Gottlieben*, *Erma-*

tingen, (Schloß Arenenberg, der Herzogin von St. Leu, ehemaligen Königin von Holland zugehörig) Mannbach, Berlingen, Steckborn, ein gewerbsames Städtchen mit 800 bis 900 Einwohnern, und ganz nahe dabey das Frauenkloster Feldbach, in dem noch jezt Conventualinnen des Cisterzienserordens wohnen, Eschenz und eine Viertelstunde darunter (nahe bey der Vorbrücke Stein) Aufburg, Kirche und Pfarrwohnung. Dazwischen und in der ganzen Gegend zeigen sich wesentliche Spuren Römischer Niederlassungen, weshalb man vermuthet, hier habe die alt Helvetische Stadt Gaunodurum, eine Celtisch (Helvetisch) Römische Pflanzstadt, welche später die Alemannen zerstört, gestanden. Denn Gaunum bedeutet in alt Celtischer Sprache einen Stein oder Fels. Das nahegelegene Schweizerische Städtchen Stein, auf dem rechten Ufer des Rheins mit einer Vorstadt auf dem linken Ufer, (Vorbrücke genannt, und durch eine 135 Fuß lange hölzerne Brücke mit der Stadt verbunden), hätte also wenigstens den Namen davon erhalten.

Die Lage dieses Orts, der etwa 1200 Einwohner zählt, ist sehr anmuthig; der Ort selber kommt schon im 8. Jahrhundert als ein Flecken vor, der 966 mit Mauern umgeben wurde und sich besonders hob, seit die Abtey des S. Georg zu Stein hierher verlegt wurde. Die Herren von Hohenklingen, deren Stammschloß jezt als Ruine ober der Stadt eine herrliche Aussicht gewährt (Steiner Klinge), erhielten die Herrschaft über die Stadt, die sich aber bald völlige Unabhängigkeit von denselben zu erkaufen wußte. Sie trat später in Zürichs Schutz, ward aber in oftmalige Streitigkeiten mit dieser Stadt verwickelt. Seit 1799 ist Stein dem Canton Schaffhausen einverleibt. Insbesondere sehenswerth ist der kleine Saal des Amthauses im alten Kloster. Wirthshäuser: Schwan (auf der Vorbrücke in schöner Lage). Krone. — Von Stein bis Schaffhausen sind ohngefähr vier Stunden rheinabwärts; ein anmuthiger Weg führt durch die Orte Wagenhausen und Dieffenhofen, zwischen den Berghöhen und dem Rheingrund.